

R. Clifton Spargo

Beautiful Fools
Zelda & F. Scott Fitzgerald

Aus dem Amerikanischen von
Heddi Feilhauer

ebersbach & simon

12. Februar 1932

Manche Männer können ihr wahres Ich nur in der Begegnung mit Frauen erkunden, auch wenn sie viel Zeit und Energie für ihre Männerfreundschaften aufwenden oder sich intensiv der Rivalität mit ihren Geschlechtsgenossen widmen. F. Scott Fitzgerald war ein solcher Mann, und so verbrachte er einen verhältnismäßig großen Teil seiner Zeit damit, Frauen zuzuhören – sogar solchen, die er nicht kannte, denn er glaubte, aus ihren Gesprächen etwas über sich selbst zu erfahren. In diesem Moment saßen schräg gegenüber auf der anderen Seite des Ganges zwei irische Arbeiterfrauen, deren ältere nahezu jeden Satz mit dem Namen der jüngeren begann oder beschloss, und deren Auseinandersetzung er rasch stichwortartig festhielt: Höchstwahrscheinlich Mutter und Tochter, strittiges Thema, Tochter benutzt keine direkte Anrede. Alter der Mutter auf den ersten Blick neunundfünfzig oder sechzig, nein, einige Jahre abziehen aufgrund ihrer Herkunft und damit einhergehender mangelnder Gepflegtheit. Eine Frau, gewohnt sich durchzusetzen, distanzierte Entschlossenheit wechselt mit fast demütigem Einlenken, wenn Oberhand zu behalten nicht möglich.

»Was schreibst du denn da, Scott?« Mit schweren Lidern richtete sich Zelda in ihrem Fenstersitz auf, in dem sie eingnickt war, und wollte nach seinem Moleskine-Notizbuch greifen, das er in die Innentasche seines Jacketts schob. »Etwas über mich?« In ihrer Stimme schwang wieder dieser

paranoide Unterton mit, die Ängste, die sie umtrieben. Sie hatte nur eine kurze Weile geschlafen, aber sie konnte nicht darauf vertrauen, dass die Welt noch dieselbe war wie zuvor. Sie war überzeugt, dass er zu einem Entschluss gekommen war, während sie schlief, er hatte sich geschworen, sie endgültig aufzugeben.

»Ich wünschte, du würdest es nicht tun«, sagte sie, und diese Bemerkung beunruhigte ihn.

»Was meinst du?«

»Ich weiß es nicht genau.« Sie grübelte ein paar Sekunden. »Mich abzuschieben, meine ich. Ich wünschte, du würdest das nicht tun.«

»Zelda, niemand will dich abschieben.«

Sie waren überein gekommen, dass sie sich wieder in Behandlung begeben würde. Aber als Scott die Panik in Zeldas Augen sah bei Dr. Forels Rat, sie noch einmal in die Schweizer Klinik Les Rives de Prangins einzuweisen, behauptete er dem Arzt gegenüber, dass es sich nicht um einen schweren Rückfall handelte. Nein, alles was sie bräuchte, wären ein, zwei Monate Ruhe, in denen sie ihr Gleichgewicht wiedererlangen könnte. Also empfahl Dr. Forel die Phipps-Klinik in Baltimore, einer ihnen vertrauten Stadt, in der Scott ohne große Umstände eine Unterkunft finden würde.

»Ich möchte, dass du weißt, dass ich das hier nur tue, damit du aufhörst, dich um mich zu sorgen ...«, hob sie an zu erklären, doch ihre Worte gingen unter in dem metallischen Quietschen der Bremsen und der durchdringenden Ansage der nächsten Station. Sie hatte die störende Angewohnheit, den unpassendsten Augenblick für vertrauliche Gespräche zu wählen, als gäbe es keinen Unterschied zwischen Dingen, die man in einem Fernzug zur Sprache brin-

gen konnte, und solchen, die man besser flüsternd in einem Beichtstuhl vorbrachte.

Aber war es aus ihrer Sicht nicht verständlich und keineswegs abwegig, die Angelegenheit genau in diesem Moment aufzugreifen? Während der letzten Wochen war sie in endlosen Gesprächen überzeugt worden, dass es dieses Mal anders sei, dass ihre Stimmen nicht mehr zum Verstummen gebracht werden könnten, bevor sie ihr nicht den letzten Rest an Lebensfreude abgerungen hätten und sie nicht mehr in der Lage wäre, ihr altes Selbst wiederzuerlangen – wie ihr das zweimal gelungen war in den vergangenen zwei Jahren. Es gab klare Phasen, in denen sie die Halluzinationen oder ihre eigene Verzweiflung vergaß, oder auch, warum sie es Scott erlaubt hatte, sie »krank« zu nennen und sogenannten Experten vorzustellen, die eine Lebensführung, wie sie sie bevorzugte, jedes Mal strikt ablehnten. Was sie jedoch besonders erbitterte, waren die Versprechen, die man ihr gemacht und allesamt gebrochen hatte. Vor zwei Jahren hatte sie sich aus freien Stücken in die Prangins-Klinik begeben, in der sicheren Erwartung, nach wenigen Wochen entlassen zu werden, aber sie wurde gegen ihren Willen sechzehn endlose Monate dort festgehalten und wusste nicht, ob man sie überhaupt jemals entlassen würde. Man hatte ihr anderthalb Jahre Lebenszeit gestohlen! Im vierten Monat ihres Karzers hatte sie sich geschworen, ihre Freiheit nie wieder kampflos aufzugeben. Und nun saß sie hier im Zug nach Baltimore – neben einem Ehemann, dessen Alkoholkonsum gewiss ebenso selbstzerstörerisch war wie ihre eigene, langsame Talfahrt, aber niemand kam und schickte ihn in eine Anstalt. Niemand nahm die geringste Notiz davon, dass sein Atem nach Alkohol roch, während er hier den Überwacher und Einlieferer

spielte. Bei jeder Kopfbewegung wehte er ihr entgegen, dieser süßlich beißende Geruch seines Selbststruins!

Ihre schlechte Verfassung war nicht unbedingt verwunderlich, angesichts der Tatsache, dass Scott wochenlang zweitausend Meilen entfernt an einem Film in Hollywood arbeitete, der schließlich nie gedreht wurde, während Zelda bei ihrer Familie in Alabama festsaß. Dort wurde jede ihrer Regungen von Mutter und Schwester beobachtet, wobei der Vater hinter seiner unbarmherzig würdevollen Maske dahinsiechte und sie über sein Grab hinaus mit ihren Zweifeln zurückließ, ob sie etwa nach ihm käme oder (hoffentlich) nicht. »Kannst du mir bitte einmal erklären, wie weit man in seiner Trauer gehen darf, bevor jeder um dich herum anfängt sich aufzuregen, dich anblafft und versucht zu bestimmen, ob du nun verrückt geworden bist oder nicht«, hatte sie damals ihren Zustand zu begründen versucht.

Sie rückte näher an Scotts Sitz heran und sagte: »Es ist immer so furchtbar anstrengend, auch für dich, wenn ich wieder anfangen durchzudrehen.«

»Zelda, sei bitte nicht so theatralisch. Alles wird gut.«

»Oh, ich kann damit aufhören, es ist nur deine ständige Besorgnis, die mich fertigmacht.«

»Wäre es dir lieber, wenn du mir gleichgültig wärst?«

Bevor sie den üblichen, verletzenden Wortwechsel beginnen konnten, hielt der Zug, und die aussteigenden Fahrgäste drängten sich zum Ausgang oder standen vor ihren Plätzen, streckten sich und verstopften den Gang für die neu Hinzukommenden.

Zelda zog ihn am Ärmel zu sich heran und fragte, wie lange sie in Phipps bleiben musste, und ob sie anschließend Familienurlaub in Europa machen könnten. Sie alle

drei – Scott, Zelda und Tochter Scottie – könnten auf dem Montparnasse zu Abend essen und erkunden, inwieweit sich Paris wirklich verändert hätte seit Mitte der Zwanzigerjahre, als sie sich dort so heimisch gefühlt hatten. Sie waren inzwischen abgeklärter geworden und würden nicht den Fehler von damals, vor drei Jahren, wiederholen, als sie ihre ehemals geliebte, kosmopolitische Stadt plötzlich nur noch als eine Karikatur ihrer ehemaligen Grandeur empfunden hatten, mit Cafés, die nach jahrzehntelang verschüttetem Alkohol rochen, und mit Salons voller abgehalfterter Wichtigtuere; alle waren ihnen geschmacklos und grob erschienen, ein wild zusammengewürfelter Haufen. Also hatte Zelda sich in die Welt des Balletts gestürzt. Sie widmete sich voll und ganz ihrer letzten Chance, sich im Profistatus zu etablieren, und richtete ihre hingebungsvolle Leidenschaft auf ihre Mentorin Madame Egorova – und danach brach ihre Erinnerung ab, wahrscheinlich verweigerte sich ihr Gedächtnis den unerfreulichen Einzelheiten. Nur so viel blieb, dass sie sich bis zum bitteren Ende hin quälte, obwohl sie vorhersehen konnte, was diese Liebe zum Tanz sie kosten würde.

»Wenn mein neuer Roman einbringt, was er sollte«, meinte Scott, »sehe ich keinen Grund, nicht nach Paris zu fahren.«

»Dann werden wir genügend Spielraum haben«, überlegte sie laut ohne ihn anzusehen, »und könnten die Dinge von damals nachholen. Wir könnten die Wohnung kaufen, die ich vor meinem inneren Auge schon tausendmal ausgesucht und eingerichtet und wieder neu dekoriert habe. Dies eine sichere Heim, das ich immer wollte, das wir aber wohl niemals haben werden. Ich könnte wieder mit dem Ballett anfangen ...«

Scott drehte sich in seinem Sitz ganz zu ihr hin, schaute sie prüfend an und sein Gesichtsausdruck warnte sie, dass sie dabei war, die erlaubten Grenzen zu überschreiten.

»Also natürlich nur hypothetisch gemeint, Scott«, räumte sie ein. Sie atmete wie vor dem Tanz tief ein und fügte mit aufgesetzter Fröhlichkeit hinzu: »Ich habe beschlossen, meine Energie darauf zu konzentrieren, Schriftstellerin zu werden. Eine Person, so wie du und Ernest, die ihre Zeit damit verbringt, zu beobachten, wie das Leben an ihr vorüberzieht, und dann scharfsinnige Bemerkungen zu Papier bringt über all die Aktivitäten, die sie selbst nicht ausführen kann – wie in den Krieg zu ziehen oder in den Stierkampf.«

»Wie recht du hast«, sagte Scott, »Schriftsteller sind wie Parasiten des Lebens.«

»Bitte werde meinetwegen nicht melancholisch.« Sie wartete auf eine Erwiderung, und als die nicht kam, fing sie wieder an: »Noch einmal zu Paris – wo sollen wir dieses Mal wohnen? Und wenn wir keine Sorgen mehr haben, könntest du ja vielleicht auch den Alkohol etwas einschränken.«

Hier war er wieder, der übliche Vorwurf, und nicht als bloßes Machtgeplänkel, sondern als eine Frage von Ursache und Wirkung. Hatten seine Trinkerei und die ständigen Kapriolen nicht erst dazu geführt, dass sie wie besessen nach einem eigenständigen Beruf gesucht hatte, weil ihre Existenz nicht auf solidem Grund stand? Und wenn sie sich dabei zu schnell und zu hart vorwärtsgedrängt hatte, ihren Körper zum Äußersten gezwungen und auch ihren Geist bis zum Zerreißen angespannt hatte – war es dann am Ende nicht er, der verantwortlich war für die Folgen?

Der Zug hatte sich wieder in Bewegung gesetzt, das

rhythmische Rollen der Räder hallte von den Wänden eines Tunnels verstärkt wider. Zurück im Freien, ertönte die Stimme der älteren Frau aufs Neue: »Hör mir mal genau zu, Clara, er hat dich immer geliebt, aber du wolltest ihm nicht vergeben, nach dieser einen Nacht, und machst mich vor allen unmöglich.«

»Ist mir egal«, erwiderte die Jüngere ebenso lautstark, worauf die Mutter erregt zurückgab: »Du bist ja krank, Clara, deine Erinnerungen und Ideen sind so verquer, dass ist nur noch schockierend!« Sie waren beide so heftig geworden, dass der Schaffner schließlich auf sie zukam.

»Ist das nicht hochdramatisch?«, wisperte Zelda. »Wie ist deine Theorie zur Ursache des Streits? Meine wäre: Die Ältere ist die Stiefmutter, die Jüngere das Opfer der Übergriffe ihres Vaters. Und obwohl die Stiefmutter ihr Bestes versucht hat, konnte sie sie nicht angemessen schützen.«

»Zelda, du solltest nicht so wild herumspekulieren.«

»Ach, jetzt sehe ich, was hier los ist«, sagte sie mit schadenfroh verschmitztem Lächeln, »das junge Mädchen wird meine Zimmergenossin bei Johns Hopkins in der Phipps-Klinik. Sie und ich und vielleicht noch ein paar andere verrückte Leute in diesem Zug sind auf dem Weg zur Behandlung unserer Schizophrenie, Neurosen und ähnlicher Seelenleiden. Wir sind allesamt auf einer Pilgerfahrt.«

Er erkannte an ihrer Stimme, dass in ihren Spekulationen kein wirkliches Abgleiten mitschwang; sie spielte nur mit ihrer eigenen Geschichte und stellte sie als etwas durchaus weit Verbreitetes dar, was ihr den Schrecken der eigenen Betroffenheit nahm. Heute war einer ihrer guten Tage, wovon es nicht viele seit Mitte Dezember gegeben hatte. Aber man konnte natürlich nie vorhersehen, wie lange die Klarheit bei ihr anhielt. Der Absturz hatte sich seit dem Beginn

des Urlaubs angekündigt und stetig entwickelt, und als er sie im Laufe der letzten Wochen vollends überwältigte, geschah das mit der vorhersehbaren Heftigkeit. Scott hatte ihr auffälliges Verhalten bald nach seiner Rückkehr von der Westküste bemerkt. Ihre Gedanken gingen auf wilde Wanderschaft, sie war besessen von winzigen Einzelheiten und unfähig, abstruse Wünsche aufzugeben, wie unvernünftig sie auch waren. Als Weihnachtsgeschenk für Scottie hatte sie ihre Weltreisen von Rom nach Paris und New York im Miniaturformat wiedererstehen lassen – in Pappmaché und Holz säumten der Petersdom, der Eiffelturm und das Empire State Building die Schienen der Lionel Modell-eisenbahn, die den Weihnachtsbaum umkreiste. Mit den wochenlangen, peniblen Bastelarbeiten an den Details der Modelle versuchte sie wohl auch Abstand davon zu bekommen, dass ihr Vater seinen endgültigen Abschied von dieser Welt genommen hatte. Obwohl sie bereits tief in der Krise steckte, brachte Scotts Rückkehr aus Kalifornien eine gewisse Entspannung. Für eine Weile war sie glücklich und sprach begeistert in der Mehrzahl – *wir werden dies tun, wir werden jenes tun* –, aber am Ende ihrer Reise nach Florida zu Beginn des Jahres stritten sie sich, und am folgenden Tag knetete sie heftig die zarte Haut über ihren Augen und versuchte so, die Schmerzattacken zu bekämpfen, die ihre beschauliche Eintracht angriffen. Auf's Neue grenzten Lichtschleier ihre Sehschärfe ein, und ihr pfeifender Atem wies auf eine plötzliche Luftnot hin. Auf ihrer wundervollen, blassen Haut erschien ein Ekzem, das wie eine giftige Ranke vom Nacken über die Schulter kroch, dann weiter über die Brust und hinauf bis zur Rundung ihres puppenhaften Porzellankinns.

Auf der Rückreise von Florida gestand sie ihre Nieder-

lage ein, freilich nur ihm allein: »Oh, Scott, ich habe wieder einen Zusammenbruch.« In Montgomery angekommen, behauptete sie jedoch gegenüber der Familie, er habe alles erfunden, und stellte ihn als grausamen Aufpasser dar. Man hätte ihr vielleicht sogar geglaubt, hätte nicht das Ekzem, das sich zunehmend über ihr Gesicht ausbreitete, die Beteuerungen über ihre Gesundheit Lügen gestraft. Dann lief sie barfuß einen ganzen Sonntagnachmittag über die Wiese hinter ihrem Elternhaus und beklagte sich, dass Scott ihre Wünsche immer brutal unterdrückte, als er sie – mitten im kalten Winter – daran hindern wollte. Sie hatte das Gefühl, wie eine Ballerina in einem immerwährenden Sommer durch das hohe Gras zu tanzen. Eine Zeit lang lag sie in nostalgischen Tagträumen auf der Veranda und dachte an all die Soldaten, die in Montgomery stationiert waren und ihr in vollem Ornat einst ihre Aufwartung gemacht hatten, und an die Dutzenden ihr treu ergebenen, einheimischen jungen Männer. Visionen suchten sie heim, darunter Judas Iskariot, Napoleon, Jeanne d’Arc und der spanische Maler El Greco, den Scott sehr verehrte und den sie lediglich für einen der mediterranen Mystiker hielt. Ihre Besucher teilten Geheimnisse mit ihr: Judas war nach dem Verrat der Lieblingsjünger Jesu, und Jeanne hatte immer vermutet, dass ihre Stimmen eigentlich die des Teufels waren.

Seit sie das Haus von Zeldas Mutter verlassen hatten und im Zug nach Baltimore saßen, war ihre Stimmung ins Überschwängliche gekippt, was zwar als solches nicht bedenklich war, jedoch Scotts beständige Wachsamkeit erforderte. Jetzt wollte sie unbedingt weiter über die beiden Frauen spekulieren, aber er sagte, er ginge sich nun einen Kaffee im Speisewagen holen, ob sie auch einen wolle,

worauf sie ihn erinnerte, dass sie so gut wie niemals Kaffee trank.

Wieder zurück, setzte er sich neben sie, die beiden Frauen waren verschwunden. Zelda hatte die Augen fest zusammengekniffen, als ob sie schlief. Dann lehnte sie sich vor, gähnte, streckte ihre Arme nach ihm aus und sah ihn mit halb geöffnetem Mund und scheuem Lächeln schmachtend an. Die irischen Frauen waren vergessen, stattdessen kommentierte sie nun sein Outfit: »Ich habe dir noch gar nicht gesagt, wie sehr ich deine neuen Schuhe mag.« Sie wusste genau, wie sie ihn um den Finger wickeln konnte: »Du machst überall eine so außergewöhnlich gute Figur, Scott. Manchmal halte ich dich von Weitem für einen attraktiven, fremden Mann und habe Herzklopfen wie ein junges, lüsternes Mädchen, das darauf aus ist, verführt zu werden. Und ich erkenne erst auf den zweiten Blick ›Oh, es ist ja nur mein Mann‹, und tadele mich für den Gedanken, diesen treuen Gatten zu hintergehen, der mir beistand, als ich zusammenbrach und selbst nicht mehr an meine Genesung glaubte.«

»Worüber soll ich mich mehr geschmeichelt fühlen«, fragte er, »über deine pflichtschuldige Treue zu einem müden, alten Mann oder über die Erregung, die ich mitunter aus der Ferne betrachtet in dir entfachen kann?«

»Spar dir deine Analyse, ich wollte dir nur ein Kompliment für die Schuhe machen.«

»Die du natürlich mit ausgesucht hast.«

Sie hatten vor Monaten unabhängig voneinander eine Werbung für die Schuhe im *Esquire* entdeckt, und er hatte sie, ein paar Minuten, nachdem sie das Magazin weggelegt hatte, gefragt, wie sie die zweifarbigen Budapester fän-

de, die der Mann auf dem Foto trug. Sie hatte mit einem kleinen Freudenschrei über ihren geschmacklichen Gleichklang aufgelacht, denn sie hatte sich schon vorgenommen, sie ihm zu Weihnachten zu schenken.

»Aber du bist es, dem sie so gut stehen«, erwiderte Zelda. »Und ich kann mir nun vorstellen, wie du darin in der Welt umherwandelst, während ich in der Nervenheilanstalt weggeschlossen bin.«

Was für einen Reiz ein Paar neue Schuhe ausüben konnten. Glänzend, makellos, vielversprechend, stimulierten sie dazu, sich vorzustellen, wie der Träger wohl barfuß und unter seiner Kleidung aussah. Aber für wie lange? Bald musste man sie aufpolieren, hatten sie ihre Brillanz des Neuen schon verloren, und er wusste das genau.

Scott lächelte: »Da möchte ich sie doch glatt für dich ausziehen!«

Sie legte ihre Hand in seinen Schoß. Er war immer noch so charmant, sagte sie sich. Er musste nur den liebevollen Unterton in seiner Stimme durchklingen lassen, dann war er unwiderstehlich.

Ihre kleine Geste, ihre Hand, die sie ihm hinhielt und die nur darauf wartete, von der seinen liebevoll aufgenommen zu werden, war ihm so vertraut. Es war die Vertrautheit eines Paares, das mit derlei Gesten schon viele Widrigkeiten überwunden hatte und inmitten eines schwelenden Konflikts auf diese Weise Versöhnungsbereitschaft signalisierte. Weder Zelda noch Scott konnten sich jemals ein Scheitern ihrer Beziehung eingestehen; trotz aller gegenteiligen Beweise blieb ihre hoffnungsvolle Einstellung ungebrochen. So waren sie immer gewesen, und ihr Leben hatte durchaus nicht nur tragische Phasen gehabt. Was die Leute auch von außen zu sehen glaubten: Sie würden einander

immer alles vergeben, das Geschehene zum Guten wenden und etwas Neues beginnen. Sie dachte sich einen kleinen Test aus: Wenn er jetzt meine Hand nimmt, wenn er sie aufnimmt wie so oft, seine Finger mit meinen verschränkt und unsere Handgelenke sich aneinanderschmiegen, dann wird auch diesmal alles wieder in Ordnung kommen.

»Also ich glaube«, sagte Zelda nach einer langen Pause und zog ihre Hand zurück, ohne dass er sie berührt hatte, »du denkst noch immer an diese lausige, alte Irin und ihre Tochter.«

Er gab zurück, dass er nicht mehr mit ihr reden wolle, wenn sie so ein Wort benutzte.

»Ich bitte dich, Scott! Lausig, lausig, wie verdammt penibel du doch bist.« Aber als sie sah, dass ihr Scherz seine Laune nicht bessern konnte, lenkte sie ein. »Ist ja gut, *verhärmt*, die verhärmt Irin, ist das besser? Ich fand sie beide ganz schauderhaft, wie sie vor all den Leuten im Zug dieses Spektakel veranstalteten.«

»Mir taten sie eher leid, besonders die Mutter.«

»Obwohl sie ihrer Schutzbefohlenen unrecht getan hat!«, rief Zelda aus. »Oh, lass uns nicht mehr davon reden.« Jetzt bemerkte er zum ersten Mal an diesem Nachmittag deutliche Anzeichen der Krankheit; ihre Stimme klang unwirklich intensiv, Zelda driftete ab in verschiedene Richtungen, konnte keine logischen Abfolgen einhalten.

»Während ich im Irrenhaus sitze, wirst du dich mit solchen Frauen anfreunden und ihre ungehörigen Töchter werden versuchen, dir dein Herz zu stehlen.«

»Zelda, nimm dich zusammen. Du glaubst ja selbst kein Wort von dem, was du sagst.«

»Es waren wohl die neuen Schuhe«, versuchte sie ihre Bemerkung herunterzuspielen und einen nachdenklichen Ton

anzuschlagen. »Man kauft sich neue Schuhe und Anzüge und Kleider, wenn man sich neu verlieben will. Ich weiß, dass du mich noch liebst, aber du musst deine Kauflust wohl schon oft bereut haben. Soll ich sie umtauschen? Ach, warte, vielleicht lieber doch nicht.«

»Zelda, ich will mir das nicht länger anhören.«

»Am Ende bleibst du immer bei mir, weil du loyal bist und weil du lieber darauf hoffst, dass ich gesund werde, als dass du dir die Mühe machst, eine neue Frau dazu zu bringen, sich auf den Wahnsinn einzulassen, mit einem Schriftsteller und seinen Neurosen zusammenzuleben.«

Der Schaffner kam den Gang entlang: »Der nächste Halt, meine Herrschaften, ist Baltimore!«

»Ich kann nicht glauben, dass ich nur aus all diesem Unsinn bestehe«, sagte Zelda, während sie Scotts Arm umklammerte, ihre Fingernägel in seinen Bizeps bohrte und sich an ihn schmiegte.

»Aber natürlich nicht.« Er fuhr ihr zärtlich den Haaranatz entlang. »Du bist eine Mutter, eine Schriftstellerin, eine Künstlerin – und vor allem bist du mein Mädchen, das ich auf ewig liebe.«

»Und du kommst und erinnerst mich daran, wer ich war und wieder sein werde, später dann, nicht wahr?«

Scott sah, wie der Horror über ihr Gesicht huschte und sich in den Augenwinkeln festsetzte.

»Meinst du«, fragte sie, als bemühe sie sich krampfhaft um ein neutrales Thema, »dass Trouble uns den ganzen Weg von Montgomery gefolgt ist?«

»Und was tut er, wenn er den Zug eingeholt hat?«

»Nun, die meiste Zeit verbringt er damit, hinter uns herzujagen. Das macht er gern, es ist die Lust an der

Verfolgung«, war ihre Antwort, als sie ihr Gesicht Scott entgegenhob, der nun deutlich erkennen konnte, wo der Puder ihr Ekzem nur notdürftig überdeckte. Er legte ihr seine Hand auf die Schulter, aber sie stieß sie fort, und so fragte er: »Wo ist denn Trouble jetzt? Was tut er gerade?«

»Oh, wahrscheinlich rennt er hechelnd neben dem Zug her. Das ist eine lange Aufholjagd, aber ich glaube, er wird dort sein, er wird schon in der Phipps-Klinik auf mich warten.«

»Trouble wartet immer auf dich, nicht wahr?«

»Ja, stimmt. Er mag mich mehr als dich. Aber du sollst auch deinen Anteil an Trouble haben.«

»Du hast deinen Trouble immer sehr großzügig mit mir geteilt.«

Eine weißhaarige Frau drehte sich um und warf ihnen einen indignierten Blick zu. Zelda funkelte die Frau aus ihren leicht schräg stehenden Augen mit solcher Intensität an, dass sich diese rasch wieder nach vorn wandte.

Sie hatten das Spiel in Florida erfunden. Im Herbst vor der Reise hatten sie einen Bloodhound gekauft, dem sie wegen seiner tiefen Sorgenfalten im Gesicht den Namen ›Trouble‹ gaben (»Wie eine Gestalt von Hawthorne«, hatte Zelda ihren Einfall begründet). Spät in einer Nacht in Florida war Zelda sehr niedergeschlagen gewesen und wünschte, ihr Hund wäre da; sie dachte an seinen traurigen Blick, und wie ergeben er ihr überall hin folgte, und sie sagte in fast kindlicher Manier: »Ach, ich wünschte, Trouble wäre bei uns!« Worauf Scott schlagfertig antwortete: »Hatten wir nicht schon genug *Trouble* in der letzten Zeit?« Zelda war begeistert von seinem spontanen Gebrauch des Homonyms, und sogleich erfanden sie ihre neue Lieblingsbeschäftigung: mit der Doppeldeutigkeit des Wortes Sätze zu

bilden, in denen »Trouble« als Verhalten oder Tätigkeit ihres Hundes vorkommen musste oder als Beschreibung der Sorgen in harten Zeiten, wie sie im schwarzen Blues besungen wurden.

Amüsiert und laut genug für die Lauscherin bemerkte Zelda: »Vielleicht ist diese neugierige Frau ja darauf aus, uns unseren Trouble abspenstig zu machen.«

»Oh, er würde sie wohl überfordern«, erwiderte Scott.

Der Zug bremste mit viel Dampf und Getöse ab, und als Scott den Schaffner bitten wollte, sich um das Gepäck zu kümmern, umklammerte Zelda angsterfüllt seinen Arm: »Lass mich nicht allein.« Ihre Albernheit war plötzlich in ernsthafte Panik umgeschlagen.

»Alles ist gut, wir steigen zusammen aus.«

Die Passagiere verließen alle den Zug; aus den Wagen etwas weiter hinten strömten die Arbeiter, aus den letzten, überfüllten, die Schwarzen. Vorn auf dem Bahnsteig standen weiße Männer in eleganten Anzügen und warteten schon auf ihre Anschlusszüge.

»Zelda, brauchst du noch etwas, sonst nehmen wir gleich ein Taxi nach Phipps.«

»Ja sicher, ganz wie du meinst«, sagte sie und versuchte kooperativ zu klingen, obwohl ihr Magen heftig rebellierte. Sie summte den Song von Richard M. Jones: *Oh I got that Trouble in mind, it's true ...*, während sie Scott durch das Drehkreuz in den Wartebereich der Baltimore Penn Station folgte, und weiter durch die kalte, verfallene Marmor-Haupthalle bis zum hohen Torbogen des Ausgangs zur Charles Street. Die Worte des Songs kamen ihr wieder in den Sinn: *»I'm gonna lay my head on some lonesome railroad line and let that midnight train satisfy my mind ...«*

»Hör jetzt auf damit, Zelda«, drängte Scott sie. »Ist dir eigentlich klar, was du da singst?«

Das Taxi fuhr vor, und der Fahrer nahm Scott die Koffer ab.

»Ich spiele doch das Spiel, nur ohne dich, worüber sollen wir denn auch reden? Oh, ich weiß, lass uns so tun, als wären wir ein junges, frisch verliebtes Paar, zum ersten Mal zu zweit auf dem Weg zum Theater und zum Dinner, weil du dein erstes Buch verkauft hast.«

»Mir wäre lieber, wir würden uns auf das konzentrieren, was unmittelbar vor uns liegt. Lass uns wenigstens überlegen, was im Einzelnen geschehen ist und wie du wieder abgerutscht bist.«

»Du meinst, unsere Sichtweisen in Übereinstimmung zu bringen?«

»Nicht, dass wir etwas zu verbergen hätten, aber wir sollten den Ärzten die Richtung vorgeben, dann wird dieses Mal die Behandlung vielleicht erträglicher für dich werden.«

»Sie gehen ziemlich strikt zur Sache.«

»Zelda, es sind Ärzte, also Vernunftmenschen. Und sie wollen alles in Betracht ziehen, was dir helfen könnte.«

»Sie haben eine seltsame Art, ihre Zuwendung zu zeigen.«

»Wie meinst du das?«

»Morphium, betäubend hohe Dosen von Chloralhydrat, Einzelzelle, Beschränkungen im ...«

»Hör auf damit, Zelda. Sie sollen dir schließlich keine Liebesbezeugungen erweisen.«

»Nein, richtig, das ist dein Job.«

»Ihre Aufgabe ist es, dich zu stärken, dich besser in die Lage zu versetzen, zurechtzukommen mit ...«

»Mit dir«, unterbrach sie ihn. »Ja, das weiß ich alles. Was

ich sagen wollte, ist, dass du eine seltsame Art hast, deine Liebe zu zeigen.«

Sie sah ihn an, sah, wie er sein versteinertes Gesicht von ihr abwandte, und sie dachte ›Warum hasst du mich? Wie bin zu deiner Feindin geworden?‹ Sie hätte weinen mögen.

Aus jeder seiner Poren strömte ihr der Hass entgegen, seine Verzweiflung über einen vergeudeten Lebensentwurf, der ihre Schuld war und immer bleiben würde. Voller Ingrimmm wollte er seinen kompromisslosen Traum von einer störungsfreien Existenz zurückhaben, von seinem exklusiven, eigenen Schriftstellerleben, dem sie im Weg stand. Wäre er ein härterer Kerl gewesen, so wie Ernest, dann hätte er sie schon vor Jahren verlassen, und vielleicht wäre das für alle Beteiligten das Beste gewesen.

»Ich will nicht wieder wie ein Kind behandelt werden, Scott«, sagte sie leise, aber sein Herz blieb verschlossen. Sie fuhr mit zwei Fingern hinter seine Krawatte und streichelte dort zart und hilflos sein Hemd. Er konnte sie nicht ausstehen, wenn sie stur und herausfordernd und streitsüchtig war, aber er konnte ihr nie widerstehen, wenn sie zusammenbrach. Er konnte es nicht ertragen, sie durch jemand anderen leiden zu sehen.

»Es wird nur für kurze Zeit sein, Zelda, mein Liebes«, sagte er mit der Stimme eines Engels der Barmherzigkeit, der zu ihrer Hilfe herbeigeeilt war. Ja, erst musste er sie dem Feind ausliefern, aber er würde rechtzeitig zurück sein, um sie zu befreien – und sie durfte nie vergessen, dass er es war, dem sie stets ihre Rettung verdankte. »Ganz kurz nur, dann bist du wieder gesund«, fügte er hinzu.

»Woher wollen sie das dort wissen?«, fragte Zelda nach einigem Schweigen.

Praktizierten die Ärzte nicht immer nach dem Prinzip der

Vorverurteilung? Die Patientin muss sich als unschuldig erweisen, gehorsam sein und mitunter das Unmögliche fertigbringen. Wie eine Hexe, die mit zusammengebundenen Gliedern untergetaucht wird – überlebte sie, war das ein Zeichen ihrer Schuld. Nur wenn sie widerspruchslos die von ihr erwartete Rolle übernahm, die der Ehefrau, Mutter und Künstlerin ohne weitergehende Ambitionen, nur dann würden sie ihre Entlassung erwägen.

»Es hängt auch von dir ab zu bestimmen, wann es so weit ist.«

»Wenn das der Fall ist, wenn ich den Zeitpunkt bestimmen kann«, argumentierte sie wie eine Sophistin, »dann geht es mir jetzt in diesem Moment gut.«

»Ich weiß, Zelda, aber du musst auch stabil bleiben«, sagte er, »und es darf dir nicht wieder so gehen wie noch vor zwei Tagen.«

»Aber du siehst selbst, dass es mir jetzt gut geht«, erwiderte sie in der Hoffnung, ihn dazu zu bringen, das Taxi wenden zu lassen, in ein Hotel zu fahren und sich gemeinsam mit ihr ein paar Tage Atempause von der Familie zu gönnen. »Scott, was soll das alles? Schickst du mich in die Anstalt, um meine Sünden abzubüßen?«

»Wie kannst du so etwas von mir denken?«, fragte er scharf. »Wahrscheinlich arbeite ich deshalb rund um die Uhr und schreibe ständig Storys, von denen ich viele hasse, nur um deine Arztrechnungen bezahlen zu können?!«

»Bitte sag das nicht«, bat sie ihn einlenkend. »Es macht mir Angst, wenn du so mit mir sprichst.«

Zelda lehnte sich vor und fragte den Taxifahrer, einen Italiener mit buschigem Schnurrbart und olivfarbenem Teint, der einen Dunst von Knoblauch und sonnenverwöhnter Erde verströmte, wie weit es noch bis zur Klinik sei.

»Drei bis fünf Minuten, *Signora*«, erwiderte der Fahrer mit seinem herrlich volltönenden, italienischen Akzent, der seinen Worten eine Grandezza verlieh, die er selbst nie erreichen würde.

Sie lehnte sich zurück und überlegte, wie lange sie wohl dieses Mal auf ihre Befreiung warten musste. Scott sah sie von der Seite an, und sein Blick wurde wieder liebevoller.

Er studierte ihr Gesicht, das heute geduldig und sanft aussah, fast so jugendlich wie damals, als er ihr zum ersten Mal begegnet war, und er dachte an die wundervollen Momente ihres Lebens, so wie er sie beide in seinen Geschichten beschrieben hatte. Als es Zelda so schlecht gegangen war und er sie nicht hatte sehen dürfen im vergangenen Jahr in Prangins, hatte Dr. Forel ihn zu sich gerufen: »Ich habe Ihre Storys gelesen. Sie sind wie der mythische Bildhauer Pygmalion, Sie erschaffen von Ihrer Frau und sich selbst ein Wunschbild, das ewige, unverletzliche Jugend verspricht. Und keiner von Ihnen beiden – Ihre Frau noch viel weniger als Sie – kann von diesem Traumbildnis ablassen. Bedenken Sie doch – eine erwachsene Frau in ihren späten Zwanzigern fängt an, täglich acht bis zehn Stunden Ballett zu üben! Nur eine Frau, die die Vergänglichkeit ihres Körpers verneint, die an das Märchen von ewiger Jugend glaubt, das ihr Mann ihr eingegeben hat, würde so etwas tun.« Wochenlang danach war Scott noch beim bloßen Gedanken an diese Strafpredigt wütend geworden.

Zur Hölle mit ihnen, Zelda hatte recht, diese Psychiater waren alle Scharlatane! Warum sollte er nicht das Taxi wenden lassen, sie zum Lexington Markt bringen und Wein, Käse und Obst einkaufen? Er spielte im Kopf alles durch: ›Zelda, wenn du dich richtig zusammennimmst, können wir das mit den Ärzten sein lassen.‹ Er würde mit

ihr ein Picknick machen. Sie würde ihm dankbar sein, und wieder ganz die Seine werden, jedes Wort von ihm konzentriert aufnehmen und wie jeder normale Mensch die Abfolge von Worten und Taten mit ihren logischen Konsequenzen in eine ganzheitliche Beziehung bringen, die Bestand hatte. Das würde tage-, ja wochenlang so weitergehen. Er konnte sich an ganze Zeitläufe des hervorragenden Zusammenspiels erinnern, als sie die hingebungsvolle Frau für ihn gewesen war und die liebevolle Mutter für Scottie, als sie alles im Gleichklang hielt und weder irgendwelchen ungezügelter Gedankengängen nachhing noch dem maßlosen Ballettraining frönte. Stets jedoch begann irgendwann der Auflösungsprozess, zunächst langsam, als Folge eines kritischen Satzes zum Beispiel, den er am Ende eines anstrengenden Schreibtages nach einem Glas Wein so dahingesagt hatte. Auf Kritik reagierte sie furchtbar und wurde unberechenbar, vernachlässigte ihre Pflichten und fragte murrend, warum jedermann bis nachmittags um drei leise wie ein Mäuschen durchs Haus schleichen müsse, nur um gleich selbst zu antworten: »Ach ja, weil du ja der große Dichter bist.«

Dann fiel immer alles wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Sie stichelte so lange, bis sie ihn dazu brachte, seine Egomane zuzugeben, und ihm das Geständnis abrang, dass er sich nun einmal im harten Konkurrenzkampf mit unsterblichen Autoren behaupten müsse – die allerdings aus ihrer Sicht nur selbstherrlich und ruhmstüchtig waren. In dieser Phase zerstörte sie alle um sich herum mitsamt ihrer selbst, ganz so, als würde sie nichts mehr genießen, als ihn vom Schreiben abzuhalten, obwohl sie ihn anschrie: »Ich bin nicht verantwortlich für dein Versagen, du wirst mich nicht mehr als Ausrede benutzen!«

Er wurde wieder in die Gegenwart zurückgeholt, als der Taxifahrer das nahende Fahrtziel angekündigte und Zelda ihn am Ärmel zupfte, ihn auf die Wange küsste und verführerisch flüsterte: »Hör' mal, Scott, wir könnten immer noch fliehen.« Sie sah ihm tief in die Augen, doch da war nur noch Entschlossenheit. »Aber bitte, Scott, dann erzähl' den Ärzten nichts von all den fürchterlichen Sachen, die sollten unter uns bleiben.«

»Zelda, wir müssen bei der Wahrheit bleiben.«

»Ich werde ihnen alles berichten, auf meine Weise. Es klingt viel schrecklicher, wenn es von dir kommt. Bitte, Scott, versprich mir, lass mich die schlechten Dinge berichten! Lass mich sagen, wie es ist, wenn ich plötzlich merke, dass ich nicht mehr ich selbst bin, wie es ist, wenn ich spüre, dass die Frau, die ihren Schriftsteller-Ehemann küsst und ihn anbetet, oder ihrer Tochter etwas vorliest, dass diese Frau nur eine erdachte Figur ist – ich kann ihre Rolle für eine Weile spielen, aber es ist alles nicht echt.«

»Solange du das alles berichtest, ist es gut.«

»Das werde ich«, versicherte sie, »und noch viel mehr.«

Eine leise Drohung schwang in ihrer letzten Bemerkung mit. Alles, was sie schon preisgegeben hatte, und alles, was noch der Enthüllung harrte, würde in der Krankenakte irgendeines Psychiaters festgehalten und konnte später, nach seinem Tod, von aller Welt gelesen werden.

»Aber ich brauche auch gar nichts darüber zu offenbaren«, flüsterte sie, als der strenge, rote Ziegelbau mit den fünf Stockwerken vor ihnen auftauchte und das Taxi vor dem Säulengang mit den romanischen Bögen hielt. Der Fahrer stieg aus und trug ihr Gepäck durch das Haupttor in die Klinik.

»Jetzt ist noch Zeit«, drängte sie, »lass uns fliehen!«

Aber Scott hatte bereits den Fahrer bezahlt und arrangiert, dass er ihn zwei Stunden später abholen und zum Hotel Belvedere bringen sollte. Und nun wandte er sich ihr zu und nahm sie sacht am Arm, während ihre Knie vor Furcht beinahe nachgaben, als sie die breiten Stufen hinaufstiegen, wie Kirchgänger zum Altar eines unnachgiebigen Gottes.

»Ich werde sehr traurig sein«, sagte sie, als er ihr die Tür aufhielt und sie hörte, wie ihre Absätze auf dem Mosaikboden klapperten, »sehr traurig, wenn ich dir nachsehe, wie du in deinen neuen Schuhen weggehen wirst.«

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
Beautiful fools. The last affair of Zelda and Scott Fitzgerald
(All rights reserved in all countries by Harry N. Abrams, Inc.)
Copyright © 2013 by R. Clifton Spargo
First published in the English language in 2013
By Overlook Duckworth, Peter Mayer Publishers, Inc.,
an imprint of ABRAMS, New York.

1. Auflage 2021

© ebersbach & simon

Aus dem Amerikanischen von Heddi Feilhauer

Umschlaggestaltung: Lisa Neuhalfen, moretypes Berlin

Umschlagfoto: © Interfoto/SuperStock

Satz: Birgit Cirksena · Satzfein, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86915-224-0

www.ebersbach-simon.de

